

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 49 (1974)
Heft: 12

Rubrik: Neues aus dem SUOV

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugend und Armee

Unter diesem Leitthema führte der Schweizerische Unteroffiziersverband am 12. Oktober 1974 in Sursee einen Kurs im Rahmen seines Programms «Zivile Verantwortung» durch. Der Leiter des Kurses, Wm Georges Kindhauser, erklärte, dieses Thema sei in den letzten Jahren sehr wichtig geworden. In beinahe jeder RS gibt es eine Reihe junger Wehrmänner, die einfach eine negative Einstellung zu ihrer Aufgabe haben und die ihr Gedankengut wie eine schlechte Saat unter den übrigen Rekruten ausstreuen. Der Schweizerische Unteroffiziersverband (SUOV) ist der Meinung, dass es möglich ist, diese Einstellung zu ändern, wenn die zukünftigen Rekruten bereits vordienstlich sachlich orientiert werden. Die Jungen müssen beim ersten Kontakt mit der Armee einen positiven Eindruck bekommen, ihr erster Kontakt muss positiv ausfallen. Das heisst für uns, dass wir die Jugend bereits vordienstlich umfassend orientieren und informieren müssen. Bereits heute wird in den Schulen, Gymnasien, Berufsschulen über die Armee diskutiert, doch meistens wird im negativen Sinn gegen sie gewirkt. Die Jungen sind im Prinzip nicht negativ eingestellt, doch müssen wir ein Gegengewicht zu diesen negativen Strömungen stellen. Im ersten Referat berichtete G. M. Schuey, wissenschaftlicher Adjunkt des Eidgenössischen Departements des Innern, aus der «Arbeit der Studiengruppe für Fragen einer schweizerischen Jugendpolitik». Seit 1966 sei das Wort «Jugendpolitik» ein gängiges Wort, doch eine tiefgreifende Krise mache sich erst seit 1968 bemerkbar. Es sei jedoch schwer, festzustellen, welche Gründe dazu geführt haben. Die Jugend lebt in ihrer eigenen Welt. Sie hat sich ihren eigenen Bereich geschaffen. Die Familie, die Erwachsenen verlieren ihren Einfluss auf die jungen Menschen im Gegensatz zu den Massenmedien und fremden Ideologien. Das Entstehen dieser eigenen Umwelt der Jugend sei das eigentlich Neue an der heutigen Situation. Ein Problem sind diejenigen Jungen, die sich passiv verhalten und daher leben, keine Lehre machen oder ihre Ausbildung vorzeitig abbrechen, sich dem Drogenkonsum hingeben. Wenn auch die Radikalisierung eines Teils der Jugend nicht verarmlost werden darf, sei dieser Teil doch überblickbar. Was uns mehr zu denken gebe, sei die Abkehr der Jugend vom Staat, ihr Desinteresse am praktischen Leben, der Gesellschaft, der Demokratie usw. Der Bereich der Jugendpolitik sei eng abgegrenzt auf Freizeit, Schule, Sport und Armee. Bis heute sei in diesen Bereichen nur von Erwachsenen entschieden worden. Welche konkrete Massnahmen drängen sich auf? Einigkeit herrsche bisher nur darüber, was man nicht tun soll. Die Studiengruppe habe deshalb ihre Vorschläge in bescheidenem Rahmen gehalten. Sie hoffe jedoch, dass dadurch ein Prozess ausgelöst werde, der seine Früchte tragen werde.

Im zweiten Referat orientierte Oberstlt i Gst Bachofner, Chef der Sektion Heeresorganisation im Stab der Gruppe für General-

stabsdienste über «Die neue Art der Information der Stellungspflichtigen». Die vordienstliche Orientierung ruhe auf vier Säulen, nämlich Bund, Kantone, militärischen Vereinen und Truppe. Die Information sei so zu vermitteln, dass sie dank ihrer Aufmachung aus den übrigen Informationen heraussteche und dank dem Interesse des Adressaten aufgenommen werde. Was muss der Stellungspflichtige wissen, wenn er vor den Aushebungsoffizier tritt? Die vorangehende Information erfolge heute auf einheitlicher Basis in der ganzen Schweiz, und zwar an der Aushebung mittels Tonbildschau (Vorstellen der verschiedenen Waffengattungen), im weiteren eines Kurzreferates, welches ganz auf den betreffenden Aushebungstag zugeschnitten sei und bei welchem mit Dias die einzelnen Funktionen (Füsiliere, Kanoniere, Motorfahrer usw.) vorgestellt werden, die an diesem Tage ausgehoben würden. Zum Schluss würden dann die einzelnen Zuteilungskriterien bekanntgegeben. Wir können heute sagen, dass der Stellungspflichtige umfassend orientiert sei, wenn er vor den Aushebungsoffizier trete. Es sei daher zu untersuchen, was die Jugend der Altersgruppen 17 bis 19 Jahre beschäftige, welche Probleme sie habe, was sie interessiere. Der Bund informiere am Aushebungstag. Ab 1975 werde durch die Kantone eine Broschüre an die Stellungspflichtigen abgegeben, die ebenfalls über die einzelnen Waffengattungen informiere. Es sei nun Aufgabe der militärischen Vereine, sich der Motivation gezielt anzunehmen. Sie sollten Referenten bereitstellen, die Schulen (Mittelschulen, Gymnasien, Berufsschulen) besuchen könnten und sie zu dem Themenkreis sprechen lassen, welcher den entsprechenden Jahrgang anspreche. Diese Referenten hätten die Sprache der Adressaten zu sprechen, d. h. deren Wortschatz zu beherrschen, einfach ausgedrückt: der ehemalige Mittelschüler spricht zu Mittelschülern, der ehemalige Lehrling zu Gewerbeschülern usw. Die Truppe könne mit Tagen der offenen Tür, er möchte es «Jugendtage» nennen, das ihrige zu einer umfassenden Information der Jugend im vordienstlichen Alter beitragen.

Prof. Dr. K. Widmer, Pädagogisches Institut der Universität Zürich, sprach zum Thema «Vom Zusammenhang zwischen Leistung und Motivation». Er bemerkte einleitend, dass man sich vor Verallgemeinerungen hüten möge. Es gebe nicht das Problem der Jugend, sondern ein Problem «Peter Meier, Fritz Keller», d. h. immer ein auf eine bestimmte Person zugeschnittenes Problem. Man sei heute der Meinung, dass die jungen Erwachsenen weniger in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart leben. Ihr Verhalten zur Demokratie sei demokratisiert, sie lehnten jegliche Macht ab, d. h. sie hätten ein zu idealistisches Bild von der Demokratie. Was bedeutet dies für die Armee? Es komme nicht auf die Institution (Schule, Kirche, Armee) an, sondern entscheidend sei, wie die Erwachsenen der Jugend bzw. umgekehrt begegnen. Die Jugend erlebe die Macht der Erwachsenen. Sie anerkenne die Macht und Autorität soweit dieselbe legitimiert sei. Die Jugend habe heute das Gefühl, manipuliert zu werden und keinen Einfluss mehr zu haben. Dies führe zu Opposition,

Schweiz
im Krieg
1933–1945

Werner Rings

Ein Bericht vom Autor der gleichnamigen Fernsehserie, mit 400 Bilddokumenten.
Nr. 6476

Fr. 18.- (1)

ex libris

man will das System verändern oder man komme zur gegenteiligen Einstellung, d. h. «ohne mich!», man resigniere. So komme der junge Mensch zur Aushebung und später in die Rekrutenschule, bereits ideologisch beeinflusst, und da erwarte man von ihm eine positive Einstellung gegenüber Heimat und Armee. Dazu komme noch, dass er, von gewissen Ausnahmen abgesehen, etwas ganz Neues lernen müsse, d. h. der Lernprozess fängt bei Null an. Er wird vor neue Aufgaben gestellt. Er muss dazu gebracht werden, diesen Auftrag gut zu lösen, er muss dazu motiviert werden. Es sei zu unterscheiden zwischen Anfangs- oder Prämotivation, Inter motivation — hier seien Freude, Angst usw. mitbeteiligt, werde durchgehalten trotz von aussen einwirkender Störfaktoren — und Nach- oder Postmotivation — es sei von zentraler Bedeutung, dass jemand sage, ob etwas richtig gemacht wurde und im zutreffenden Falle auch kritisiere. Im weiteren werde unterschieden zwischen intrinsischen und extrinsischen Motiven. Es gebe Momente, da würden wir intrinsisch motiviert, d. h. es werde etwas aus Überzeugung, aus Interesse, Freude oder Wille gemacht, und dann wieder extrinsisch motiviert, d. h. es werde etwas gemacht aufgrund äusserer Einflüsse. Man könne motivieren, wenn man den zu Motivierenden kenne und wisse, wie er fühle in der Gruppe usw. — durch richtige Instruktion, d. h. nicht langweilen —, indem man vorsichtig sei mit negativen Reaktionen, d. h. man dürfe dem Vorgesetzten die schlechte Laune nicht anmerken, schlägt sich doch diese umgehend auch auf die Untergebenen nieder. Der Untergebene müsse Vertrauen in sein Können haben und müsse merken, dass ihm der Vorgesetzte auch diese Leistung zutraue. Das Schlimmste sei, eine Leistung zu übersehen, keine Kenntnis von ihr zu nehmen oder sie gar zu negieren.

Im vierten und zugleich letzten Referat stellte Ch. Schmitter das «Forum Jugend und Armee (FJA)» vor. Das FJA sei ein Verein von jungen Dienst- und Nichtdienstpflichtigen, die der Überzeugung seien, dass der Schweizer Jugend das Interesse an unserer Armee und Landesverteidigung nicht fehle, sondern vielmehr eine auf ihre

Stufe zugeschnittene Information. Das FJA sei bestrebt, das Verhältnis zwischen Jugend und Armee positiv zu gestalten, d. h. Verständnis zu wecken für die Problematik einer dynamischen Sicherheitspolitik der Schweiz — Jugendliche, Rekruten und Soldaten über die Armee zu informieren —, ein Gegengewicht zu schaffen zu der einseitigen Informationspraxis von Gruppierungen, welche gegen die Armee eingestellt seien. Das FJA wolle sein Ziel erreichen durch Flugblattaktionen vor den Kasernen und unter der Bevölkerung — durch Organisation von Vorträgen und Diskussionen, in RS-Vorbereitungskursen, an Informationsmeetings an Berufs- und Mittelschulen über Aushebungs- und RS-Probleme sowie allgemeine Belange der Armee. Aktionen für und nicht gegen etwas, Dialog und Gespräch suchen und nicht Konfrontation und Agitation. Die Information solle sachlich, kritisch und ausgewogen sein, das seien die drei Leitgedanken, welche die Aktionen der FJA begleiten. Bisher hätten sie erst mit verschiedenen Flugblattaktionen vor Kasernen in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten können (Gründung des FJA erfolgte erst im Februar 1974). Erstes Ziel des FJA sei es, den Soldatenkomitees ihre Exklusivität streitig zu machen. Das FJA versuche nun ein Programm für mehrere Jahre aufzubauen. Der Kampf um unsere Jugend sei heute das wehrpolitische Problem Nummer eins. Es sei wohl möglich, dass wir in zehn Jahren gut gerüstet seien, ob wir dann allerdings moralisch noch in der Lage sein werden, erfolgreich zu bestehen, sei eine andere Frage. Die Geschichte lehre uns, wie ein schlecht gerüstetes Volk mit einer

hochstehenden Kampfmoral gegenüber einem übermächtigen Gegner zu bestehen vermöge, andererseits ein gut gerüstetes Heer infolge einer schlechten Moral innert kurzer Zeit darniederliege.

Dem Zentralpräsidenten des SUOV, Adj. Uof Marcello De Gottardi, verblieb dann noch die angenehme Pflicht, dem Organisator dieses Kurses, Wm Georges Kindhauser, den Referenten sowie allen Teilnehmern herzlich zu danken.

Wm Hans-Peter Amsler

*

Sternmarsch des Aargauischen Unteroffiziersverbandes

Bettagsamstag, 14. September 1974. Aus allen Richtungen des Kantons streben kleinere und grössere Marschgruppen in Richtung des Fleckens Zurzach. Bettagsamstag, Datum des bereits zur Tradition gewordenen und dieses Jahr zum neuntenmal ausgeschrieben und durchgeführten Sternmarsches der 13 Sektionen des Aargauischen Unteroffiziersverbandes. Anfänglich, d. h. 1966, nur zur körperlichen Eräftigung seiner Mitglieder gedacht, entwickelte sich dieser Anlass im Laufe der Jahre zu einem eigentlichen Familientreffen. Gross und klein, jung und alt — dieses Jahr betrug zum Beispiel der Altersunterschied vom jüngsten zum ältesten Teilnehmer über 60 Jahre — begaben sich auf die von den einzelnen Sektionen ausgesuchten Strecken, um sich nach mindestens 20 km auf einem durch die organisierende Sektion festgelegten Fixpunkt zu treffen. Dass mehrere Sektionen einiges mehr als 20 km auf ihrem Programm hatten, hängt weitgehend vom Startort ab. Während verschiedene Gruppen, dem Begriff «Sternmarsch» getreu, sternförmig das Ziel ansteuern, haben sich vor allem die etwas weiter weg beheimateten Sektionen dazu entschlossen, in der Umgebung des Zielortes einen interessanten und landschaftlich schönen Rundkurs zu absolvieren, um nachher ihre Fahrzeuge für den Heimtransport in der Nähe zu haben.

Nebst der Grundidee, etwas für den Körper zu tun, spielt auch die Gelegenheit, zu Fuss schöne Teile unseres Kantons zu durchstreifen, den Anreiz zur Teilnahme. Wenn dann das Wetter auch noch mitspielt, wie dies 1974 der Fall war, ist der Erfolg sichergestellt.

Ab 16.30 Uhr trafen denn auch die diversen Marschgruppen aus allen Himmelsrichtungen auf dem festgelegten Fixpunkt «Rhein-

talblick» ein. Den dort von einer einheimischen Firma und dem Gemeinderat Zurzach spendierten Getränken wurde, speziell wegen des heissen Wetters, rege und dankbar zugesprochen.

Punkt 17 Uhr konnte der Präsident der Sektion Zurzach, Kpl Martin Rohrer, gegen 200 Personen begrüssen. Major i Gst Hans Jörg Huber, ein ehemaliger Übungsleiter dieser Sektion, nahm die Gelegenheit des eindrücklichen Ausblickes auf den Flecken Zurzach, den Rhein und das benachbarte Gebiet von Baden-Württemberg wahr, um die Anwesenden mit der Geschichte, der Gegenwart und der Zukunft von Zurzach und seiner näheren und weiteren Umgebung vertraut zu machen. Dass dabei auch die militärische Bedeutung von Zurzach und des gesamten unteren Aaretals zur Sprache kam, versteht sich für einen militärischen Verband von selbst.

Nächstes Ziel der frohen Gesellschaft bildete das «Forum» mitten in Zurzach, wo es die Kameraden dieser Sektion verstanden, allen Anwesenden bei Speis und Trank weitere gemütliche Stunden zu bieten. Wie manchmal mag wohl bei dieser Gelegenheit die Frage «Weisst du noch...?» gestellt worden sein.

Alte Erinnerungen wurden aufgefrischt, neue Kontakte angeknüpft, Probleme gewälzt (wer hat schon nicht davon?) und vor allem aber auch über die künftigen Grossanlässe des SUOV, speziell der SUT 1975 in Brugg, diskutiert.



Die Arena beim Forum: wie geschaffen für ein gemütliches Zusammensein.

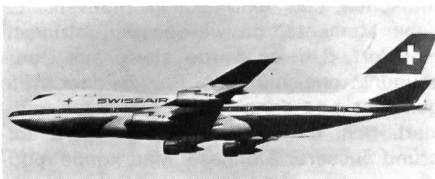
Langsam löste sich dann die wohlgelaunte Schar doch auf. Die Sektionen strebten heimatischen Gefilden zu, wo der Ausklang eines schönen, mit nachdrücklichen Erlebnissen gespickten Tages im engeren Kreis abgeschlossen wurde.

Der Zweck des Sternmarsches ist geblieben, das Schwergewicht hat sich aber in all den Jahren eindeutig in Richtung Pflege der Kameradschaft verschoben. Da das eine das andere nicht auszuschliessen braucht, muss man über die Zukunft dieses Anlasses nicht besorgt sein. In dieser hektischen Zeit ist es doppelt wertvoll, einmal im Jahre unter Gleichgesinnten Zeit zu finden, sich näher kennen und schätzen zu lernen.

Dazu kommt, dass die Teilnehmer jedes Jahr eine neue, unbekannte und reizvolle Gegend unseres Kantons kennenlernen können. Ich weiss manchen Kameraden, der später mit seiner Familie, mit Bekannten und Freunden die Gegend erneut besuchte, dabei etwas für die Gesundheit tat und sich einen Tag lang vom Stress des Alltages loslösen konnte.

Flugzeugerkennung

USA



Boeing 747 Jumbo Jet
(Verkehrsflugzeug)

4 Düsentriebwerke von 21 320 kp
353 Passagiere (Swissair) Reisegeschwindigkeit 900 km/h
Spannweite 59,60 m Länge 70,70 m



Major i Gst Huber bei seiner kleinen Landeskunde auf dem Rheintalblick.

Aus eigener Erfahrung kann ich allen Kantonalvorständen empfehlen, etwas Ähnliches in ihr Arbeitsprogramm aufzunehmen. Der Aufwand ist sehr klein, der Ertrag kann aber gross sein.

Für den Aargauischen Verband gilt auf alle Fälle heute schon: Es lebe der Sternmarsch 1975!
Adj Uof Walter Lanz

*

Vorbildliche Zusammenarbeit

Von Wm Karl Becker aus Gossau erfahren wir, dass unter den militärischen Vereinen des Kantons St. Gallen eine beispielhaft vorbildliche Zusammenarbeit herrscht. «Findet ein Wettkampf oder sonst ein Anlass eines Vereines statt», berichtet Wm Becker, «so werden die andern Vereine regelmässig zur Teilnahme eingeladen. Während eines Jahres finden gemeinsame Sitzungen statt.» An dieser Zusammenarbeit sind beteiligt: die Kantonale OG St. Gallen, die Appenzellische Offiziersgesellschaft, der UOV St. Gallen-Appenzell, der Feldweibelverband St. Gallen-Appenzell, die Sektion Ostschweiz des Schweizerischen Furierversandes und die Sektion St. Gallen-Appenzell des Schweizerischen FHD-Verbandes. — Als jüngstes und erfolgreiches Beispiel solcher Koordination darf der von der Offiziersgesellschaft des Kantons St. Gallen am 28. September 1974 veranstaltete Kurs «Jägerkrieg — Kampf hinter feindlichen Linien» bezeichnet werden. Die ostschweizerische Presse hat darüber in Wort und Bild ausgiebig berichtet. Der Kurs selbst ist auf drei Ausbildungsebenen durchgeführt worden. Bataillons- und Einheitskommandanten widmeten sich praktisch dem Thema «Anlage und Durchführung von Jägerübungen». Die Zugführer ihrerseits übten sich in den beiden Gefechtsformen «Hinterhalt» und «Überfall», und die dritte Arbeitsgruppe Unteroffiziere und FHD erhielt die Aufgabe, das Problem des Lebens im Baserraum zu bewältigen. — Diese Zusammenarbeit der militärischen Verbände und der erwähnte Kurs sind Beispiele, die zur Nachahmung einladen.

H.

*

OK-Präsident und Marschkommandant des Schweizerischen Zwei-Tage-Marsches Oberst Karl Seewer trat zurück

Nach zwölfjähriger Tätigkeit als OK-Präsident und Marschkommandant des Schweizerischen Zwei-Tage-Marsches ist Oberst Karl Seewer auf den 1. Oktober 1974 von seinem verantwortungsvollen Amt zurückgetreten.

Der Schweizerische Zwei-Tage-Marsch, der unter dem Patronat des Vorstehers des EMD und des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes steht, wurde vom Unteroffiziersverein der Stadt Bern im Jahre 1960 mit etwa 600 Teilnehmern erstmals durchgeführt. Mit der raschen Entwicklung der Beteiligungsziffern hat der Unteroffiziersverein der Stadt Bern im Jahre 1962 den damaligen Major Seewer an die Spitze dieser Marschprüfung berufen. Der vierte Marsch wurde 1963 erstmals unter seiner Leitung mit 3000 Teilnehmern durchgeführt. Seither ist die Teilnehmerzahl ständig gestiegen. Sie betrug 1974 rund 11 500 Wanderer und Marschbegeisterte aus 15 Nationen, darunter Teilnehmer aus allen Kantonen der Schweiz. Der Schweizerische Zwei-Tage-Marsch — er wird jedes Jahr im Mai in Bern und Umgebung durchgeführt — ist der grösste internationale Anlass in unserem Lande und nach dem Vier-Tage-Marsch in Nijmegen (Holland) der zweitgrösste in Europa. Oberst Karl Seewer hat diese Organisation — wie übrigens auch den Olympiamarsch von St. Margrethen nach München im Jahre 1972 — mit bewundernswürdigem Elan und fester Hand geführt. Der Zentralpräsident des Schweizerischen

Unteroffiziersverbandes hat denn auch die Verdienste von Oberst Seewer anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des SUOV treffend wie folgt gewürdigt:

«Triebfeder seines hervorragenden Einsatzes war nicht falscher Ehrgeiz, sondern ein ehrliches, konkretes Bemühen, unserer bewegungsarmen Lebensart entgegenzutreten, der Volksgesundheit zu dienen, die ausserdienstliche Tätigkeit zu fördern und dadurch der Armee zu nützen und nebenbei auch einer erlebnisreichen Verbundenheit mit Idealisten ausserhalb der Landesgrenzen Vorschub zu leisten.»

Oberst Seewer hat nun am 27. September 1974 im Rathaus Bern zum letzten Male die Standardenübergabe geleitet. Die Wanderstandarten wurden den Gewinnern — Einheiten und Vereine mit der grössten Beteiligung am 15. Schweizerischen Zwei-Tage-Marsch — von Regierungsrat Kohler, Gemeinderat Augstburger, Oberzolldirektor Lenz und Adj Uof De Gottardi, Zentralpräsident des SUOV, übergeben. Die kleine Feier wurde von Musikbeiträgen des Musikkorps der Kantonspolizei Bern umrahmt.

Oberst Karl Seewer, eine Persönlichkeit, die mit grossem Organisationstalent und mit klarer, konzilianter Führung den Schweizerischen Zwei-Tage-Marsch auf das heute internationale Ansehen gebracht hat, ist nun wieder ins Glied zurückgetreten. Er hat der Schweiz, dem Kanton und der Stadt Bern sowie über 100 000 Marschteilnehmern sehr viel gegeben. Der UOV der Stadt Bern hat als seine Nachfolger die bisherigen OK-Mitglieder Wm Erich Aebi (neuer OK-Präsident) und Major Hans Zurbuchen (neuer Marschkommandant) gewählt.

-h

Leserbriefe

Für und gegen die Uniform (Zum Leitartikel in der Ausgabe 8/74)

Sehr geehrter Herr Herzig

Ihre Ausführungen über die Uniform unserer Armee haben meine Unterstützung gefunden. Auch viele meiner Kameraden denken ähnlich. Man möchte auch als Soldat gut aussehen und dementsprechend gekleidet sein. Ich finde nur, dass es bei uns in der Schweiz jeweils furchtbar lange dauert, bis etwas entschieden und dann durchgesetzt wird. Aber jetzt ist endlich etwas Positives getan worden und wir sind zufrieden, dass wir davon profitieren dürfen.

Rekr J. Sch. in Z.

*

Sehr geehrter Herr Herzig

Ich bin 19 Jahre alt und schon seit vielen Jahren auch ein eifriger Leser des «Schweizer Soldaten» (den mein Vater abonniert hat). Besonders interessieren mich jeweils die Seiten «Aus der Luft gegriffen», denn ich möchte einmal Militärpilot werden. Besonders hat mich auch gefreut, dass es in der Armee nun endlich eine neue und kleidsame Uniform gibt. Im Vergleich zum Ausland sind wir in dieser Beziehung Waisenknaben gewesen und unsere Soldaten sind sehr stiefmütterlich behandelt worden. Auch mein Vater ist zufrieden, dass die Jungen nun endlich eine anständige Uniform anziehen dürfen.

Jean-Luc H. in B.

*

Sehr geehrter Herr Herzig

Ganz im Gegenteil zu Ihnen bin ich der Auffassung von Oblt Georg K., dass das EMD nun wirklich diesen Uniformzauber weglassen und das Geld für die so dringend benötigten Pzabw und Flab ausgeben sollte.

Dass Sie glauben, dass die Jugendlichen an einer gut geschnittenen Uniform Freude hätten und diese lieber oder gleichgerne wie Zivilkleider angezogen hätten, zeigt nur, wie wenig Verbindung und Verständnis für die Jugend gewisse Leute im und ums EMD und Redaktoren von Zeitungen wie der «Schweizer Soldat» haben. Jeder der gegenwärtig die RS absolvierenden, die ich kenne, und das sind einige, flucht über die unnütze Uniform. Denn bei unserer jetzigen Uniform, bei dieser Zusammenstückelung mit der einfach lachhaften (für was so etwas?) Mütze von «gutgeschnitten» zu sprechen; Herr Herzig, gehen Sie einmal zu einem Schneider und lassen

Sie sich beraten. Der Schöpfer der Basler Polizeiuniform, also ein Fachmann, hat schon vor Jahren unsere Uniform am Radio als «unmöglich» bezeichnet.

Wenn Sie schreiben, dass sich Wehrebereitschaft, Kameradschaft usw. an der Uniform zeigen, so muss es bei unseren militärisch nicht gerade erfolglosen Vorfahren sehr schlecht um diese Eigenschaften bestellt gewesen sein, trugen sie doch keine Uniform! Uniformen trugen sie erst, als sie sich bei den Tuilerien für einen unfähigen und despoten König sinnlos niedermetzeln liessen!

Einen ganz anderen Grund, der für die Uniformen sprechen würde, haben Sie offenbar völlig übersehen: Das Völkerrecht anerkennt nur solche Bewaffnete als Mitglieder der Streitkräfte, die eine Uniform tragen, andere können als Guerillas standrechtlich erschossen werden, Nichtuniformierte unterstehen nicht den Genfer Konventionen.

Unsere Armeeführung sollte endlich Mut haben und folgendes tun auf dem Sektor Uniform:

1. Kampfanzug (für Kampf und kampfähnliche Handlungen im Frieden)
2. Bluejeanskleider für Kasernendrill, PD und ID sowie für den abendlichen Ausgang (eines für den Dienst, eines für den Ausgang)
3. Zivilkleider für Urlaub

Das wäre die Lösung, die bei der Jugend Anklang fände! Bluejeanskleider sind auch sexy; betrachten Sie einmal, wie auf den Bildern, z. B. von Cranach, die Kleider der mittelalterlichen Soldaten die Genitalregion betonen! Eindruck bei den Mädchen, das gehört zum Soldatenleben, das fördert die Kampfeslust! Dazu gehören auch lange Haare (Sie können sich überzeugen, ich selbst trage superkurze Haare); dafür habe ich schon bei Bundesrat Gnägi interveniert. Auch hier: unsere Vorfahren, die sogar taktischen Befehlen nicht immer gehorchten, hätten sich kaum einem «Haarbefehl» gefügt! Trotzdem waren sie erfolgreich, oder aber gerade deswegen!

Es spricht natürlich eine seltsame Mentalität aus Ihrem letzten Abschnitt, den Militärdienst als mehr als einen unangenehmen Job zu qualifizieren. Von einer Heroisierung unserer leider noch notwendigen Armee sollte man nach zwei Weltkriegen nun wirklich abkommen. Wir brauchen eine Armee, sie soll stark sein (dazu braucht sie Waffen und nochmals Waffen) aber mehr als ein notwendiges Übel ist sie nicht.

E. M. in B.

*

Sehr geehrter Herr Herzig

Seit zweieinhalb Jahren beziehe ich im Austausch Ihre Zeitschrift und seither hat der «Schweizer Soldat» seinen festen Platz auf meinem Schreibtisch. Ich möchte es nicht unterlassen, Ihnen heute mit diesen Zeilen für Ihre Leitartikel, die meist recht heisse Eisen anfassen, recht herzlich zu danken. Insbesondere Ihr Einstehen für eine Abschaffung der sinnlosen Haarvorschrift — was nützt diese eigentlich, wenn heute ein junger Leutnant mit Haaren bis auf die Schultern an einem Divisionsrapport teilnehmen kann, ohne dass jemand den Mut hat, diesen auf den noch immer gültigen Artikel des Dienstreglementes aufmerksam zu machen? — unterstütze ich aus tiefster Überzeugung. Mir hat dieses Einstehen Feinde eingebracht, die ich eigentlich lieber als Freunde hätte; doch bestimmt ist es auch Ihnen nicht viel anders ergangen.

Lt U. M. in K.

*

Ausmusterung wegen Rauschgift und Dienstverweigerer

Sehr geehrter Herr Herzig

Gestatten Sie mir, Sie auf zwei Probleme im Zusammenhang mit unserer Armee aufmerksam zu machen. Es sind das:

1. Ausmusterung wegen Drogenkonsums

Wie Sie wissen, umfasst mein Bekanntenkreis eine Anzahl von Drogenkonsumenten, die mehr oder weniger stark dem Rauschgift verfallen sind. Ich erlebe nun immer wieder, dass Jugendliche mit dem blossen Hinweis auf Drogenkonsum dienstfrei werden, ohne dass dieser Behauptung wirklich nachgegangen wurde. Ich bin der Meinung, dass leichter Drogenkonsum ebensowenig ein Grund für Dienstbefreiung sein soll, wie zum Beispiel Alkoholkonsum. Die jetzige Regelung scheint mir stark auf eine ungerechtfertigte Bevorzugung von Drogensimulanten hinauszulau-

(Fortsetzung auf Seite 20)